Ritter Schorsch sticht zu

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 12

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

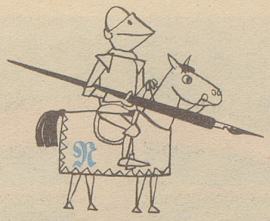
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ritter Schorsch *sticht zu*

In eigener Sache

Als Schorschette – dem Wunsche des Ritters gehorchend, wohlvermerkt – unlängst die Post erlas, um die Papierflut zu meistern, fiel ihr die folgende Epistel in die Hände:

Der Ritter Schorsch sucht eine Sekretärin!

Ganz klein, beiläufig, bescheiden unten am Rand einer Seite, beziehungsweise am Schluß eines Beitrags sucht er eine Sekretärin.

Da gucke ich mir seit Wochen die Augen aus nach einem geeigneten Job .....

Ich raufe mir die Haare in Gedanken an die verlorene Zeit und Liebesmüh.

Wo es doch so einfach ist.

Warum mir das nicht selber in den Sinn gekommen ist, daß ich die geborene Ritter-Sekretärin bin? Schon rein die Tatsache, unter den gegebenen Umständen einen hundertprozentig ritterlichen Chef zu haben, macht mir diesen Gedanken äußerst liebenswert .....

Darf ich Ihnen meine Dienste anbieten?

Nachstehend in Kürze einige Daten:

21(-jährig)

Gegenwärtiger Job:
zurzeit tätig als Sekretärin eines (leider) Nicht-Ritters in der kommenden Expo-Stadt
(kommenden nur in bezug auf die Expo)

Sternzeichen:
Skorpion (der Stachel sitzt infolge eines Irrtums an der Zunge)

Besondere Merkmale:
dickes Fell

Schlechte Charaktereigenschaften (ein Beispiel):
streitsüchtig (Pseudo-Lanze müßte vom Ritter zur Verfügung gestellt werden)

Vorzüge (ein Beispiel):
vielseitig und beweglich

Neben den traditionellen Sekretariatsarbeiten eines Ritter-Büros (wie z. B. peinlichstes à-jour-Halten der Schlacht-Kartei mit roten und blauen Fähnchen zur Markierung der Siege und Niederlagen) könnte ich darum außerdem eingesetzt werden für:

a) Anfertigen, eventuell Ausbessern von Fehdehandschuhen (auf Wunsch pelzgefüttert)
b) Wetzen, schleifen, schärfen und zuspitzen von Speeren und Lanzen für speziell stichhaltige Stiche im Nebelspalter und anderswo
c) Polieren der Rüstung auf Hochglanz zwecks Schachmattsetzen der Gegner, Rivalen usw. durch das Mittel der überzeugenden Blendung oder der blendenden Ueberzeugung
d) Instandhalten des härenen Hemdes (sofortige Ausbesserung jeder schadhaften Stelle, um allfällige verwundbare Punkte zu vermeiden)
e) sorgfältige Pflege des Federbusches (Gelegentliches auf-den-Tisch-klopfen, wenn nötig)

Falls Sie Interesse haben an einer Sekretärin mit obgenannten Qualitäten, wollen Sie mir bitte durch einen Expreß-Knappen eine Botschaft zukommen lassen.

Erstklassige, zeitgemäße, d. h. mittelalterliche Referenzen und Zeugnisse stehen zur Verfügung.

Ich erwarte eine ritterlich-prompte Beantwortung meiner Offerte.

*

Schorschette fand die Offerte hinreißend. Sie fragte sich lediglich, ob mit dem vorgeschlagenen Instandhalten des härenen Hemdes nicht die Intimsphäre des Ritters angeritzt werde. Aber angesichts der phänomenalen Qualitäten, die diese Zuschrift offenbare, sei über derartige Details rundweg nicht mehr zu markten.

Der Ritter aber war nicht beglückt, sondern bestürzt. Denn er fühlte sich in der Schlinge. Zwar ist nichts leichter (und wenig hoffnungsloser), als eine Stelle anzubieten; wie aber läßt sich mit halbwegs gutem Gewissen den Ansprüchen derer genügen, die sich melden? Der ‹hundertprozentig ritterliche Chef› etwa – du meine Güte! Man ist doch, selbst wenn man Schorsch heißt, nicht auf dem Olymp daheim. Man hat doch seine elenden Tücken und Mücken, als Pfeifenraucher zum Beispiel, als Temperament von der Sorte eines Feuerteufels – und nun rauscht aus der Stadt der Expo das blühende Leben heran und glaubt an den Superschorsch der Vollkommenheit wie Nachbars Babettchen an den Storch. Im übrigen: wie sollte der Ritter mit eidgenössisch geschwellter Brust demnächst zur Expo reisen, wenn er in grober Mißachtung des Gebotes, die Beziehungen unter den Landesteilen liebevoll zu pflegen, einem geschundenen Prinzipal am Léman die Traumsekretärin entwunden hat?

Man sieht: Es geht nicht. Weder aus persönlichen noch aus politischen Gründen. Die Dame muß bleiben. Womit der Ritter, was ihm zu seiner übergroßen Erleichterung einfällt, auch gleich noch tut, worum der Bundesrat so inbrünstig fleht: Er dämpft seine Konjunktur. Diese Argumentation erscheint ihm so hiebfest, daß er sie unverzüglich Schorschette vorträgt. Aber die sagt nur: «O du scheinheilige Einfalt!» Und dem Ritter bleibt allein noch der süße Schmerz, sich unverstanden zu fühlen.

Ueber die Freundschaft

Darf man Freunde seinen Freunden vorenthalten,
um sie gleichsam für sich selbst zu reservieren,
bloß aus Angst, die Freundschaft könnte sonst erkalten,
und aus Furcht, den Freund durch Freunde zu verlieren?

Die spontane Antwort auf die heikle Frage
lautet nein, und doch mag der und jener meinen,
daß ich diese nur nicht zu bejahen wage,
um in keiner Weise kleinlich zu erscheinen.

Lieber Freund, den Freund durch Freunde zu verlieren,
ist zwar schmerzlich, aber zwingt uns zu bedenken:
In der besten Freundschaft müssen wir riskieren,
daß sich Freunde auch an andere verschenken.

Fridolin Tschudi